

Unvergessene « Gueule de cheval »

Vor 50 Jahren starb Fernandel alias „Don Camillo“ - eine Hommage

Norbert Breuer-Pyroth

Klischees sind unverwüstlich: Aus Sicht der Pariser sind die Marseiller von jeher ein etwas exotischer, bisweilen belächelter Menschenschlag - prahlerisch, überschwenglich, auf Pastis, Bouillabaisse und Aioli versessen seien sie, mit hartem Akzent, altprovenzalischen Sprachrelikten (*marselhés*); andererseits und beneidenswerterweise zumindest einstmals noch in einem Ambiente à la Marcel Pagnol lebend.

In die *Salade niçoise* packen sie gar Kartoffelscheiben - unverzeihlich. Schon der französische Sonnenkönig Ludwig XIV. war argwöhnisch, ließ er doch in Marseille eine Festung errichten, deren Kanonen nicht auf das Mittelmeer hinauszielten, wie es nahegelegen hätte - sondern auf die Stadt selber, alldieweil sie als überaus widerborstig galt.

Na ja - und das azur-ockerne Marseille genießt von jeher den Ruf einer mitunter blutroten Ganovenhochburg. In bestimmte Viertel von Marseille wagt sich die französische Polizei seit langem schon nur mehr gruppenweise. Nicht umsonst siedelte Georges Simenon seinen „Kommissar Maigret“ zuallererst dort an. Kultige Gangsterstreifen wie „Borsalino“ und „French Connection 2. Teil“ wählten mit gutem Grund Marseille als Bühne. Doch: die provenzalische Stadt, lebendig und klimaverwöhnt am azurblauen Mittelmeer, hat ja schon Schlimmeres überstanden als Bandenkriege. Und der Hafen mit dem *Château d'If* („Graf von Monte Christo“) in Sichtweite zeigt trotz stellenweiser Verfallserscheinungen noch immer sein malerisches Bild.

1903 nahm Marseille seine erste Straßenbahn hinüber ins 30 km entfernte Aix-en-Provence in Betrieb. Mit dem Rad waren es mit Glück anstrengende zwei Stunden. Die Elektrifizierung bot der zweitgrößten französischen Metropole nun mehr Rasanz als zuvor mit der Pferdestraßenbahn. In eben diesem Jahr, am 8. Mai, gebar im Hause *Boulevard Chave* Nr. 72 Madame Désirée Bédouin der aus dem italienischen Piemont stammenden Contandin-Familie einen Sohn. Heute findet sich dort, neben einem vornehmen Haus im *Belle-Epoque*-Stil, ein unscheinbareres, mit einem Krankengymnastiksalon parterre. Und eine Plakette, die an ihre Niederkunft erinnert.

Bei der Namensgebung waren die Eltern - beide als Amateur-Unterhalter in *Vaudeville*-Theatern tätig - gebefreudig. Statt Marius nannten sie das Büblein *Fernand Joseph Désiré*. (Allein 1910 wurden - überkommene Reminiszenz an einen römischen Konsul, der 102 v. Ch. mit seinem Heer die gefürchteten Teutonen besiegte - immerhin 2.300 Marseiller auf den Vornamen Marius getauft, weswegen man im übrigen Frankreich bis heute gerne alle „Marseillais“ so benamst.)

Der Junge stand schon als Fünfjähriger auf der Bühne, erlernte indes den Beruf des Bankkaufmanns; wozu sein Vater, Buchhalter von Beruf, ihn angehalten hatte, und welchen er dann auch in einigen Instituten ausübte, zunächst als Laufbursche in der *Banque Nationale de Crédit*. Mit zwölf Jahren mußte er die Familie ernähren, denn sein Vater wurde zu den Fahnen einberufen. Einmal schleppte der Junge auch Zuckersäcke am Alten Hafen, was ihm nach einer Woche wohl zu fade war.

Vor dem Militärdienst (1925-26) arbeitete er in der berühmten Marseiller *Savonnerie Fer à Cheval* und sollte danach in diese zurück. Doch da geschah das nötige Wunder: Er wurde vom Theater *Odéon* auf der Prachtstraße *Canebière* verpflichtet, ersatzweise, für einen niedergebuhnten Schauspieler, der seinen Belohnungstrunk bereits üppig auf Vorschuß genossen hatte. Und hier, wo Größen des Schaugeschäfts wie Maurice Chevalier mit Strohhut, Joséphine Baker im Bananenröcklein, Edith Piaf im kleinen Schwarzen und Charles Trenet („La mer“) auftraten, begann eine märchenhafte Karriere.

1927 erblickte ihn das Pariser Publikum erstmals, ab 1930 lebte er mit seiner Familie in der Metropole. *Hélas* - der Aufstieg war beschwerlich. Noch deutete wenig daraufhin, daß er - der unter dem Künstlernamen „Fernandel“ auftrat, womit er den Kosenamen „Fernand d'Elle“ übernahm, den seine Schwiegermutter für ihn benutzte - über Jahrzehnte einer der größten Stars des französischen Kinos werden sollte. Einer der sensationelle 200 Millionen Zuschauer in die Kinosäle zog. Und daß er in den fünfziger Jahren weltberühmt werden und von zwei Päpsten - Pius XII und Johannes XXIII - empfangen würde. Letzteres weniger, weil er gläubiger und praktizierender Katholik war - was die einen behaupteten und andere in Zweifel zogen, zumal man gar mutmaßte er sei ein „Roter Priester“ - sondern weil er für die katholische Kirche eine Werbe-Wohlthat sondergleichen darstellte. Pius bezeichnete ihn als „bekanntesten Priester der Christenheit nach dem Papst“.

Giovannino Guareschi, Chefredakteur eines Satiremagazins und Schöpfer der köstlichen „Don Camillo und Peppone“-Geschichten, meinte über seine beiden Kunstfiguren: „Ich will nicht sagen, daß ich sie geschaffen habe, ich habe ihnen nur eine Stimme gegeben.“ Manch einer würde ja liebend gerne in Don Camillos und Peppones Refugium in der italienischen *Bassa*, gelebt haben: in dieser kleinen, friedlichen Welt, einem überschaubaren, lebenswerten Winzigkosmos, in dem aller Streß wundersam in anrührende Behaglichkeit mündete.

Für die Buchverfilmungen fehlte allerdings noch das Gesicht dazu, es wurde eines mit Pferdegebiß: Fernandel. Doch erst nach einigem Hin und Her nahm man ihn, denn er war bloß vierte Wahl. Es sollte eine der seltenen filmischen Optimalbesetzungen werden, ein schiefer Glücksfall. Zumal er in dem schnauzbärtigen Italiener Gino Cervi seinen kongenialen, unverzichtbaren, kommunistischen Widerpart fand. (*Kurios: Zeitweilig wollte der knurrige Autor Guareschi selbst den Peppone spielen, und Cervi sollte Don Camillo geben, zumal Guareschi sich partout gegen Fernandel ausgesprochen hatte.*)

Le petit monde de Don Camillo (= Die kleine Welt des Don Camillo) - die im damaligen Frankreich allein 13 Millionen ins Kino lockte, darunter 30.000 ins bezaubernde *Art déco*-Kino *Le Berlitz* in Paris - wurde 1952 in französischer Sprache unter der Regie des genialen Julien Duvivier gedreht, auch der Nachfolgefilm *Le retour de Don Camillo* (= Don Camillos Rückkehr).

Die anschließenden beiden Filme unter der Regie des Italieners Carmine Gallone sind eher unter gehobenem Klamauk abzubuchen.

Wenn man heute Don Camillo erwähnt, dann denkt man unvermeidlich an Fernandel und an niemand anderen (schon gar nicht an Terence Hill, der sich ebenfalls als solcher in einem anspruchslosen Filmchen versuchte).

Auch wenn Fernandel dem Koloß in der Buchvorlage mit seinen 1,76 m nicht allzu nahekam: vom Wesen her allemal. Einmalig seine Zwiegespräche in der leeren Kirche mit dem gekreuzigten Christus

„Ohne Deine Wege kritisieren zu wollen, muß ich Dir sagen, daß ich, wenn ich Du wäre, nicht erlaubt hätte, daß Peppone Bürgermeister wird. (...) Es ist schwer, mit Dir zu diskutieren.“

welcher ihm gemeinhin in einem sanft-ironischen Ton antwortet und - namentlich dann, wenn sein Diener seine Argumente einmal wieder mit Ohrfeigen und Fußtritten untermauert - seine priesterlichen Obliegenheiten anmahnt. Und natürlich seine Dispute mit Bürgermeister Peppone:

„Hören Sie“, sagte Peppone. „Das Folgende hat mit Politik nichts zu tun. Es handelt sich um einen Christen, der in Verlegenheit den Priester um Rat bittet. Kann ich sicher sein ...

Don Camillo: „Ich kenne meine Pflichten. Wen hast Du erschlagen?“

Die Dreharbeiten für fünf Filme fanden im italienischen Brescello in der Emilia-Romagna statt. Noch heute erinnert das dortige *Museo Peppone e Don Camillo* daran. Und eine Statue Don Camillos auf dem Kirchplatz, eine von Peppone vor dem Rathaus. In der Kirche selbst hat mittlerweile Pater Pio das Zepter übernommen, aber der einstmalige Filmchristus hängt geweiht in einer Seitenkapelle und zieht Jahr für Jahr Tausende von Besuchern an. Irgendwann scherzte Fernandel über ihn: „Ich habe Jesus als Filmpartner gehabt. Niemand sonst. Nur ich.“

Privat machte Fernandel keine Schlagzeilen. Seine Frau „versteckte“ er eher vor der Öffentlichkeit, wie von der Presse zuweilen moniert wurde. Ihren drei Kindern Josette, Janine und Franck, zwischen 1926 und 1935 geboren, soll er untersagt haben, Schauspieler zu werden.

Sohn *Franck Fernandel* (1935-2011) bekümmerte es wenig: Er wurde Sänger, Chansonkomponist, Schauspieler, Autor, Radiomoderator. Sein Vater besaß eine Villa in Carry-le-Rouet nahe Marseille, mit ehemals eigenem Strand am Mittelmeer (heute der Öffentlichkeit zugänglich) für sein Boot „Le Caméra“. Er spielte zwischen Dreharbeiten dort Boule und war ganz gutgelaunter Franzose in Urlaub. Eine US-Zeitung schrieb einmal etwas naserümpfend, er sei doch ein „typischer Durchschnittsfranzose“.

1934, zum zehnten Hochzeitstag mit Henriette-Félicie Manse (1902-1984), seiner ganz großen Liebe, erstand er eine Villa in seiner Heimatstadt, das „Les Mille Roses“, mit einem fünf Hektar großen Park. Seine Nachfahren haben es vor neun Jahren veräußert.

Er war bescheiden, kein Wichtigtuier. Zeitlebens galt er als vertragstreu und verlässlich. Sein Freund Jean Gabin (1904-1976) betonte, Fernandel sei in Freundschaft und Geschäften ein durch und durch moralischer Mensch gewesen. Mit seiner Mutter verband Fernandel indes kein inniges Verhältnis - er soll sie kaum je wiedergesehen haben, nachdem diese sich gegen seine Heirat ausgesprochen hatte, weil die Braut ein Jahr älter war. Doch sandte er ihr regelmäßig Geld.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Fernandel zwar nicht zu den Kollaborateuren mit dem Nazi-Regime zählte - er sang zum Beispiel auch nicht in Nazi-Deutschland wie andere französische Berühmtheiten - jedoch jener Kategorie zugeordnet wurde, die sich damit „arrangierten“, um arbeiten zu können. Er sei nicht selten in deutsche Kreise essen gegangen, zumal er dort als Schauspieler ausnehmend geschätzt wurde; wenn seine Freunde ihn fragten, warum er dies tue, soll er locker geantwortet haben: „Weil es schmeckt.“ Fernandel wird auch mit dem Satz zitiert: „Wer zugibt, daß er feige ist, hat Mut“.

Er drehte 125 Filme, unter anderem mit Weltstars wie Frank Sinatra, Bob Hope, Buster Keaton und Louis de Funès. Übrigens war er gerade auch als Sänger von Chansons beliebt, wie seinem berühmtesten, dem humorvollen *Félicie aussi*, das er mit unvergleichlicher Mimik darbot.

Ausnehmend verbunden war er - trotz manch heftigen Zwistes - mit Marcel Pagnol (Schriftsteller, Regisseur; 1895-1974), dem Chronisten der provenzalischen Idylle: „Mit Pagnol einen Film drehen, das heißt erst einmal nach Marseille reisen, mit Freunden Bouillabaisse speisen, über Regen und gutes Wetter plaudern und anschließend - wenn denn noch ein wenig Zeit bleibt - an die Aufnahmen gehen.“»

Seinen 126. Film *Don Camillo et les contestataires* (deutscher Titel: „Don Camillo und das rothaarige Mädchen“) vermochte er nicht mehr zu vollenden. In jenem Juli 1971 war es drückend heiß in Parma, und er war müde, erschöpft. Er schaffte es nicht einmal mehr, seine leichtgewichtige Partnerin Graziella Granata hochzuheben ...

Er brach ab. Fuhr zu einem Lungenspezialisten. Seine Lunge war voll Wasser. Danach wußte er, daß seine Stunde bald geschlagen haben würde. Die Familie hingegen ließ ihn über seine Krankheit vermeintlich im Unklaren: es handele sich um den Ischiasnerv.

Mit nur 67 Jahren - am 26. Februar 1971 gegen 16.30 Uhr - starb Fernandel, in Agonie liegend, in seinem traumhaften Marmor-Appartement in der Avenue Foch Nr. 44 in Paris. An Lungenkrebs. Seinem Enkel Vincent zufolge habe er nur eine Zigarette pro Tag geraucht. Doch Andere berichten, er sei ein *Bonvivant* gewesen, habe den Pastis geliebt, zuviel gegessen und schwarze Zigaretten der Marke *Celtique* geraucht. Doch so waren nun einmal die Marseiller der Epoche, und er war und blieb stets einer der ihren. Immer ließ er seinen *accent du Midi* durchscheinen, spaßte gerne damit. Und zu den Pastis meinte er: « Beim Pastis ist es wie bei weiblichen Brüsten. Eine ist nicht genug, drei sind zuviel. »

Er ist auf dem 1. Teil des Friedhofs Passy begraben. Der Cimetière de Passy ist seit 1870 auch Ruhestätte weiterer berühmter Künstler wie Claude Debussy und Edouard Manet.

Zuweilen betrachtete man Jacques Tati als Antipoden von Fernandel. Doch wer beider Filme kennt, der weiß, daß dies eine ganz unzulässige Gegenüberstellung ist. Beide waren auf ihre Art superbe, beide wären nie gegeneinander austauschbar gewesen, beider Werke sind besonders kostbare Schätze des französischen Films.

Fernandel war seit 1953 Ritter der französischen Ehrenlegion. Lassen wir General Charles de Gaulle das letzte Wort, er meinte scherzend über Fernandel, er sei „der einzige Franzose, der berühmter ist als ich.“

- Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors oder der von ihm zitierten Rechteinhaber reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
- All rights reserved. This material may not be published, broadcasted, rewritten or redistributed.
- Tous droits réservés, textes et illustrations.